

Mein Auslandssemester an der
National Pingtung University in Taiwan
(Pingtung City)
Wintersemester 2018/19

Vorbereitung und Ankunft

Die Zeit von meiner Bewerbung für das Auslandssemester, bis zur Bestätigung und letztendlich der Abreise verging rasend schnell. Das Visum für Taiwan war das schnellst ausgestellte Visum, was ich je bekommen habe, da es "nur" eine kleine Vertretung, keine Botschaft in Berlin gibt.

Ich war mit einem Mitarbeiter des International Offices der Uni in Taiwan gut in Kontakt und erhielt die Auskunft, dass für Unterkunft in dem Studierendenwohnheim gesorgt sei und die Kurse erst in den ersten Wochen vor Ort gewählt werden können. Um alles wurde sich gekümmert und trotzdem wartete ich lange auf finale Informationen, wohin und an wen ich mich melden solle, wenn ich die Universität erreiche. Dabei sollte ich schon eine wichtige Lektion zum Thema Entspannung bekommen. Vieles geht entspannter zu und man sollte sich eine gewisse Sorglosigkeit aneignen.

Auch vor Ort ging die Kurswahl holprig voran, ich wartete oft auf Informationen, die ich nie bekam und musste oft nachfragen. Aber alles renkte sich immer ein, weswegen ich dem Lauf der Dinge einfach vertraute ohne mir große Sorgen zu machen, was sich als die beste Methode herausstellte.

Ich überlegte im Voraus nicht lange, ob ich lieber im Studierendenwohnheim unterkomme, oder mir außerhalb etwas suche. Ich wusste wenig über Taiwan und Pingtung als Stadt, hatte keinerlei Kontakte und sprach Mandarin oder Taiwanesisch 0%, sodass mir eine Unterkunftssuche auf eigene Faust viel zu anstrengend erschien. Ich hatte auch Lust auf eine Erfahrung im Wohnheim, da ich diese noch nie gemacht habe.

Die Ausstattung der Dorms war simpel, zu Beginn etwas ungewohnt, aber völlig ausreichend. Auf meiner Etage befanden sich vorwiegend andere Austauschstudierende. Die Zimmer waren entweder 4-Bett-Zimmer oder 2-Bett-Zimmer. Die Duschen und Bäder wurden gemeinsam genutzt auf der Etage. Meine Nachfrage, ob es nicht manchmal anstrengend wird mit anderen den Raum zu teilen, stieß bei den anderen auf Unverständnis und es fiel der Satz "Ja, für die Europäer ist das komisch". Das zweite Bett in meinem Zimmer bleibt zunächst leer, was ich in den ersten Tagen besonders genoss. Nach zwei Monaten bekam ich eine Mitbewohnerin aus Thailand, mit der ich mich gut verstand, sodass das Zusammenleben entspannt war. Trotzdem habe ich mich am Ende des Semesters wieder auf mehr Privatsphäre gefreut.

Uni

Die Uni ist mit den drei Campussen innerhalb der Stadt riesig im Vergleich zu dem, was ich kenne. Bisher kannte ich solche großen Anlagen nur aus US-amerikanischen Filmen. Die Campusse sind ausgestattet mit großen Sportanlagen, Basketball- und Tennisfeldern, Laboren, Restaurants, Bibliotheken, die sich über mehrere Etagen

strecken und es gibt sogar eine Schwimmhalle. Jeder Campus hat einen anderen Themenschwerpunkt. Der Minsheng Campus, wo ich wohnte war besonders auf Education und English fokussiert. Es gab ein kleines Haus, wo Hunde und deren Wirkung auf Kinder bei Lernprozessen erforscht wurde. Außerdem hatte der Campus die wahrscheinlich schönste Parkanlage mit einem kleinen See, Brücken, Bäumen und Bänken, sodass es ein verrücktes Gefühl war morgens auf dem Weg zu dem Kurs noch kurz die Schwäne zu beobachten. Der Nachteil der Dorms war, dass es keine Möglichkeit zum Kochen, abgesehen von heißem Wasser gibt, sodass man jeden Tag in die Stadt essen geht oder in die Mensa. Die Mensa ist günstig, hat eine große Auswahl an unterschiedlichen Sachen und vor allem die frischen Säfte, Tees und Smoothies waren ein Highlight. Mit einem Drachenfruchtsmoothie am Morgen fühlt es sich eher an wie Urlaub, statt Uni. Es stellten sich auch zahlreiche Studierendenclubs vor. Von Breakdance über Gitarre, Sport bis zu Astronomie kann man so ziemlich alles machen worauf man Lust hat.

Kurse

Die Uni ging los und ich hatte immer noch keinerlei Ahnung was mich erwartet, wo ich sein muss und was meine Kurse sind. Doch ich beruhigte mich, denn auch die anderen Austauschstudierenden hatten keinerlei Information. Stück für Stück wurden die Dinge klarer. Ich wusste bereits, dass ich mir außer den Wahlmodulen keine Credits anrechnen lassen kann, sodass ich nicht viel Druck hatte und auch nur drei Kurse belegte, die mir vorgeschlagen wurden. Ich konnte nicht wirklich frei entscheiden weil es nicht so viele englischsprachige Kurse gab und ich offiziell im Department of Education angenommen wurde, wo die Auswahl noch begrenzter war. Letztendlich belegte ich drei Kurse:

Language & Culture: Dies war eigentlich ein Kurs für Studierende mit dem Hauptfach Englisch. Grob zusammengefasst beschäftigten wir uns mit Sprache, deren Aufbau und Wirkung und dem Zusammenhang von Sprache und unserer Kultur und Identität. Der Dozent war ein US-Amerikaner, der seit einigen Jahren in Taiwan lebt. Der Kurs war mit 60 Leuten riesig und trotzdem versuchte der Dozent den typischen Frontalunterricht aufzulockern und abwechslungsreich zu gestalten, sodass es meist sehr lustige und interessante Stunden waren. Oft waren unsere eigene Meinung und Erfahrungen gefragt, sodass ich durch die anderen Studierenden sehr viel über die taiwanische Geschichte und Kultur lernte, sowie auch über Traditionen und Sprache in Thailand, Indonesien und Malaysia hörte, da den Kurs auch viele andere Austauschstudierende belegten. Generell war ich überrascht, obwohl es laut Broschüre einige Partneruniversitäten in den USA gibt, keinerlei Austauschstudierende von dort zu treffen. Indonesien, Malaysia und Thailand bilden die stärksten Gruppen, meist kommen Gruppen von bis zu 16 Studierenden gleichzeitig an, sodass man als nicht-asiatische Person heraussticht.

Verglichen mit den Kursen an der ASH war dieser Kurs nicht sehr anspruchsvoll von den Inhalten her und es gab weniger Literatur, die meist gemeinsam im Kurs gelesen wurde, was mir manchmal als Zeitverschwendung erschien. Andererseits musste ich jedoch mehr machen. Fast jede Woche mussten wir zu verschiedenen Themen eigene Beispiele, Kommentare und Gedanken in einem Onlineforum posten, was ich sehr gut

fand. Zusätzlich musste ich öfter kleine Kommentare und Arbeiten abgeben und am Ende eine Präsentation halten, sowie eine kleine Abschlussarbeit schreiben, wobei der Dozent immer sehr viel Raum für eigene Ideen ließ.

Was jedoch auffiel war die völlig andere Diskussionskultur. Aus der ASH bin ich zum Teil sehr hitzige Austausche und Diskussionen gewohnt. In Taiwan war es das komplette Gegenteil. Viele Studierende wirkten sehr schüchtern, selbst bei sehr polarisierenden und heiklen Themen gab es selten mehr als zwei Wortmeldungen. Der Dozent versuchte oft Diskussionen anzuregen, stellte bewusst provokante Fragen, jedoch meist ohne Erfolg. Besonders die weiblichen Studierenden hielten sich noch mehr zurück. Selbst wenn Texte vorgelesen wurden, waren die Stimmen kaum hörbar und schon die Aufgabe sich zu Beginn des Seminars kurz vorzustellen, war für manche sehr herausfordernd. Viele ließen sich von dem Dozenten schnell verunsichern oder schienen immer nach einer Antwort zu suchen, die ihm gefallen würde. Das Selbstbewusstsein, um seine Meinung und Gedanken zu äußern schien total zu fehlen, sodass ich im Gegensatz extrovertiert erschien mit meinen Kommentaren, was ich jedoch nicht bin. Das war etwas schade, hat jedoch viel mit der taiwanesischen Kultur und der Art zu tun, wie Kinder großgezogen werden. Respekt und Gehorsam nehmen in vielen Familien einen ganz anderen Stellenwert ein, als in Deutschland.

Qualitative Research, Narrative Inquiry: Professor Ted, der diesen Kurs leitete war mein Mentor während der Zeit in Taiwan. Er war der Vorsitzende des Department of Education und war verantwortlich für mich. Schon vor meiner Ankunft kontaktierte er mich über Facebook, was ich sehr lustig und ungewöhnlich fand, da es in Deutschland fast unvorstellbar ist mit Dozierenden über einen Messenger zu chatten. Der Kurs war eigentlich ein Master Kurs und es gab nur eine weitere Studentin, aus Indonesien, die ihren Master in Taiwan absolviert. So trafen wir uns jede Woche zu dritt im Büro von Ted. Da ich den Kurs über qualitative Forschung an der ASH schon belegt hatte, erwartete ich nicht so viel Neues. Doch ich lag falsch. Da sich der Kurs und die Forschungen des Professors auf Narrative Forschung spezialisieren, beschäftigten wir uns sehr intensiv und tiefgründig mit dem Thema. Dies war der anspruchsvollste Kurs für mich, aus dem ich sehr viel mitgenommen habe. Am Ende des Kurses arbeiteten wir an eigenen kleinen Projekten, sodass wir die Theorie in der Praxis anwenden konnten. Besonders fasziniert war ich von dem Austausch zwischen Ted und uns Studentinnen. Die Atmosphäre war sehr herzlich, neben Kaffee und Kuchen kommunizierten wir sehr offen miteinander. Unsere Meinungen wurden sehr ernst genommen und Ideen weiterentwickelt. Forschende ProfessorInnen aus anderen Ländern, die Ted besuchten, brachte er selbstverständlich in unseren Unterricht mit, um einen Austausch zu ermöglichen und auch unsere Projekte vorzustellen. Ich fühlte mich eher in der Rolle als Forscherin, was für mich eine sehr wertvolle Erfahrung war. Auch über den Kurs hinaus lud uns Ted oft zum Essen ein, nahm uns in seinem Auto mit, zeigte uns verschiedene Orte, schlenderte mit uns durch die Shopping Mall oder über den Nachtmarkt. Meine Mitschülerin und ich haben am gleichen Tag Geburtstag und auch da wurden wir groß zum Essen ausgeführt und bekamen Kuchen und Geschenke. Diese Herzlichkeit und Nähe zwischen Studierenden und Lehrenden hat mich total überrascht und war für mich ein Highlight während meines Aufenthaltes.

Boardgames: Mein dritter Kurs war ebenfalls bei Professor Ted. Der Kurs richtete sich eigentlich an Studierende, die bereits fertig sind und in verschiedenen Berufen als Lehrende arbeiten. Der Kurs fand auf Chinesisch statt und die wichtigsten Inhalte wurden für mich übersetzt. Ich hatte keine großen Schwierigkeiten mitzukommen, da wir ca. 90% nur spielten, verschiedene Spiele ausprobierten und reflektierten. Vielleicht habe ich tiefere Inhalte aufgrund der Sprachbarriere nicht mitbekommen, jedenfalls stand in dem Kurs für mich eher der Spaß im Vordergrund.

Chinesisch Kurs: Einen Chinesisch (Mandarin) Sprachkurs wollte ich unbedingt machen. Es wurde uns Austauschstudierenden gesagt, dass das International Office (OIA) alles organisieren würde. Doch es passierte ewig nichts, sodass ich mir im Language Center selbst einen Kurs organisierte und bezahlte. Der war hilfreich, um die Grundlagen zu lernen und um im Alltag ein wenig zu überleben. Viele Menschen sprechen neben Mandarin auch Taiwanesisch, besonders ältere Menschen. Aufgrund der Geschichte und Politik wachsen heutzutage nicht alle mit taiwanesisch auf, sodass es besonders von jungen Menschen zum Teil nicht mehr gesprochen wird und die Gefahr besteht, dass es ausstirbt. Im Süden ist es jedoch noch stärker verbreitet. Da es keine genauen Aufzeichnungen und sehr wenige Lehrbücher gibt, ist es jedoch schwieriger zu lernen. Einige Wendungen bekommt man aber mit und helfen besonders ältere Menschen zum Lächeln und Staunen zu bringen.

Letztendlich organisierte auch das OIA noch TutorInnen, die uns in kleinen Gruppen unterrichten sollten. Zusammen mit zwei tschechischen Studentinnen landeten wir mit unsere Tutorin jedoch öfter in irgendwelchen Bars und Restaurants und redeten über alles Mögliche, außer Chinesisch.

Als erste deutsche Austauschschülerin bin ich sehr aufgefallen in der Uni. Mein Professor bezeichnete mich als „Attractor“ und hoffte, dass viele meinewegen den Kurs besuchen. Ich wurde oft behandelt wie ein kleiner Superstar. Das Wort „Botschafterin“ fand ich treffender, denn ich bekam viel Aufmerksamkeit, wurde umsorgt, lernte viele Leute kennen, schüttelte Hände und posierte für Fotos. Ich nutzte diese Sonderstellung und gleichzeitig wurde meine Anwesenheit auch genutzt. Die Uni schmückt sich gern mit Austauschstudierenden, gerade weil sehr wenige nicht aus dem asiatischen Raum kommen. Zusammen mit den zwei Mädels und einem Ehepaar, alle aus Tschechien, waren wir die einzigen nicht asiatischen Studierenden und wurden auch für z.B. einen Werbefilm der Uni eingesetzt. Diese Präsentieren und Vorzeigen kann eventuell anstrengend oder für manche scheinheilig sein. Nein-Sagen wird jedoch immer höflich akzeptiert und da ich von der Universität und den Menschen so herzlich aufgenommen wurde, fand ich es in Ordnung in diesem Rahmen etwas zurückzugeben.

Alltag/Stadt/Freizeit

Die Stadt Pingtung City ist lebendig, mit vielen Lichtern, bunter Reklame, die besonders am Abend die Straßen beleuchten und alles chaotischer erscheinen lassen, als es wirklich ist. Was jedoch wirklich chaotisch ist, sind die vielen Scooter. Scooter, Mopeds oder Motorräder auf denen zum Teil ganze Familien und Hunde transportiert werden, sind die Fortbewegungsmittel Nummer 1.

Viele Menschen in Taiwan fahren selbst kleinste Strecken. Dementsprechend ist auf den Straßen viel los. Fußgängerwege gibt es sehr selten weil einfach niemand zu Fuß läuft. Am Anfang war ich froh mich einfach nur hinterherschleifen zu lassen und alles gezeigt zu bekommen. Ein absolutes Plus sind die Bikes, die in der Stadt an Stationen verteilt sind. Die ersten 30 Minuten sind kostenlos und da die meisten Wege nicht länger dauern, fährt man praktisch immer umsonst und kommt schnell von A nach B. So erkundete ich oft mit den Bikes die Stadt, fand mich immer selbstständiger zurecht und gewöhnte mich auch schnell an den Verkehr, da die Grundlagen ähnlich wie in Deutschland sind. Die Stadt war größer als erwartet. Es gibt zahlreiche Restaurants, Cafés, Parks, Läden, Karaoke Bars und zwei Nachtmärkte.

Besonders die Nachtmärkte sind berühmt in ganz Taiwan. Jede etwas größere Stadt hat mindestens einen. Ab Mittag/Nachmittag öffnen die zahlreichen kleinen Stände und Straßenrestaurants, die sich aneinander reihen und alle möglichen Spezialitäten anbieten. Statt wie bei uns in eine Bar zu gehen, trifft man sich mit Freunden oft hier auf dem Nachtmarkt, schlendert herum und isst verschiedene Dinge. Die zwei Nachtmärkte in Pingtung sind eher klein und chaotisch, da sich zwischen den ganzen Menschen auch Scooter vorbeidrängen. Trotzdem ein tolles Erlebnis.

Allgemein war es ein absoluter Traum jeden Tag essen zu gehen weil es sehr preiswert ist und es so viele unterschiedliche Essensmöglichkeiten außerhalb der Dorms gibt, egal auf welchem Campus man sich befindet. Eine Küche in den Dorms gibt es sowieso nicht, die einzige Möglichkeit sind Instant Nudeln die man sich am Wasserautomaten mit heißem Wasser zubereiten kann. Die Restaurants, die (Bubble) Tea shops, die frischen Säfte, das Obst und die speziellen Desserts vermisse ich mit am meisten und auch den Alltag sich zum Mittagessen mit Freunden zu treffen und nach ein paar Stunden wieder, um gemeinsam Abend zu essen. Sich kennenlernen, verabreden und Sachen zu unternehmen klappte in Taiwan viel einfacher und unkomplizierter als ich es aus Berlin kenne. Ich war viel mit der Community der Thai Austauschstudierenden unterwegs, da wir denselben Kurs belegten und auf derselben Etage wohnten. Als Europäerin hatte ich auch in dem Sinne Privilegien, dass viele Menschen auf mich zukamen, mich ansprachen und mir den Einstieg in Taiwan sehr leicht machten. Auch mit den Einheimischen kam ich sehr schnell in Kontakt und obwohl es wegen des unterschiedlichen Englisch Niveaus oft bei oberflächlichen Kontakten blieb, habe ich trotzdem gute FreundInnen gefunden mit denen ein Austausch problemlos möglich war.

Während der Woche machte ich viel Sport in meiner Freizeit, die Sportanlagen sind super und ich nutzte regelmäßig die Schwimmhalle. Zweimal die Woche unterrichtete ich auch Deutsch für einen Highschool Schüler, den ich über meinen Professor kennenlernte. An Wochenenden machte ich oft Ausflüge mit FreundInnen nach Kaohsiung oder zu anderen Städten oder Landschaften in der Umgebung. In Taiwan findet man einige heiße Quellen, die toll für Tagesausflüge und Entspannung sind. Auch das OIA organisierte Wochenendausflüge in den Norden des Landes, in die Berge oder in Nationalparks. Ich hatte den Eindruck, dass es den TaiwanerInnen wichtig war mir die schönen Seiten und Einzigartigkeiten des Landes zu zeigen. Oft wurde ich auf Scootern und Motorrädern herumgefahren um kleine Dörfer oder Sehenswürdigkeiten gezeigt zu bekommen.

Ein guter Freund nahm mich oft an den Wochenenden mit in seine Heimatstadt, Donggang – eine kleine Hafenstadt am Meer. Dort hatte ich auch die Möglichkeit ein besonderes Festival zur Huldigung der Götter und zur Vertreibung der bösen Geister zu erleben, welches nur alle vier Jahre stattfindet und bei dem die gesamte kleine Stadt für Tage durchdreht. Das war das faszinierendste und gleichzeitig verrückteste Ereignis während meiner Zeit in Taiwan. Obwohl seine Eltern und Großeltern kein Wort Englisch sprachen, verstanden wir uns sehr gut und ich fuhr immer öfter mit, da sie mit der Zeit wie eine kleine Ersatzfamilie geworden sind. Sie luden mich immer zum Essen ein, nahmen mich auf Ausflüge und zu Familienfeiern mit. Eine so große Herzlichkeit und Offenheit habe ich in noch keinem anderen Land bisher gespürt. Und diese Familie war keine Ausnahme. Auch eine andere Familie einer Freundin lud mich selbstverständlich zur chinesischen Neujahrsfeier ein.

Dieses wird abhängig vom Mondkalender gefeiert und erinnerte mich stark an Weihnachten. Viel Essen, Familie besuchen, Spiele spielen und wieder essen. Die Menschen in Pingtung City und anderen Teilen Taiwans begegneten mir immer sehr herzlich und hilfsbereit. Auch wenn es meist nicht möglich war in Englisch zu kommunizieren wurde mir so lange geholfen oder jemand gesucht der Englisch spricht, bis meine Frage oder mein Problem geklärt war. Besonders im Süden sind die Menschen sehr warm und in Pingtung, wo sehr wenige TouristInnen Halt machen, wird man oft angeschaut oder angesprochen. Nicht selten hielten Scooter neben mir an der Ampel und Leute riefen: „Meiguo, meiguo, super, nice!“ Meiguo bedeutet USA, denn seltsamerweise denken die meisten Menschen in Taiwan alle AusländerInnen seien aus den USA.

Taiwan wird als sehr sicheres Land beschrieben und das habe ich auch beim Reisen, nach dem Ende des Semesters gemerkt. Auch wenn ich meist alleine unterwegs war, fühlte ich mich nie unwohl und kam sehr gut herum. Absolut empfehlenswert finde ich den Süden mit dem Kenting- Nationalpark, die kleinen Inseln, die Ostküste, deren Natur wunderschön ist und tropisches Feeling ausstrahlt und es wo spannende Dinge über die indigene Bevölkerung Taiwans zu entdecken gibt, die heutzutage eine Minderheit bilden. Die Berge sind sehr beeindruckend und zu Recht berühmt für Sonnenaufgänge über einem Meer aus Wolken. Auch viele Städte sind sehenswert obwohl sie sich meiner Meinung nach alle ähnlich sind, mit ihrer Struktur, Architektur und den vielen Werbeanzeigen. Würde man mich in einer Stadt aussetzen, könnte ich nicht sagen in Welcher ich mich befinden würde. Aus diesem Grund habe ich meist die Natur vorgezogen, obwohl Städte wie Taipeh, Tainan, Kaohsiung auf jeden Fall ein Besuch wert sind.

Das Alleinreisen war für meine FreundInnen in Taiwan absolut unverständlich. Meine "Ersatzfamilie" machte sich so viele Sorgen, dass sie mich täglich mit Nachrichten bombardierten. Auch fühlte ich mich manchmal von anderen Menschen behandelt wie ein kleines Kind, was viel Hilfe braucht und sie organisierten und erledigten Dinge für mich, die ich auch selbst hinbekommen hätte. Diese übertriebene Fürsorge nervte mich manchmal. Doch nach und nach begriff ich den Grund. Viele junge Menschen sind eher unselbstständig in Taiwan. Nicht umsonst gibt es keine Küchen in den Dorms, einfach weil die meisten Studierenden noch nie in ihrem Leben gekocht haben.

Viele wohnen lange bei den Eltern, werden dort umsorgt und leben dann in den Studierendenwohnheimen.

WG Leben, Kochen, Putzen, Organisieren erleben nur wenige. Das mag nicht auf alle zutreffen, aber das war eine interessante Beobachtung. Erlebnisse dieser Art macht man sehr viele in Taiwan, sodass die Zeit sehr spannend war.

Die zwei tschechischen Studierenden, mit denen ich auch oft unterwegs war und die nur drei Monate da waren fanden ihre Zeit in Taiwan okay, aber mehr auch nicht. „Dreckig und kein besonders schönes Land“, meinten sie. Ich kann diesen Ansichten gar nicht zustimmen. Aber es kommt auch immer auf die Erwartungen an, mit denen man in ein Land kommt. Ich hatte keine richtigen Erwartungen, einfach weil ich wenig über das Land wusste und wurde total positiv überrascht. Mehr als das. Ich habe mich in der Zeit in das Land und die Menschen verliebt. Ich würde Taiwan als eine Schönheit auf den zweiten Blick beschreiben. Das Schöne und Besondere liegt viel tiefer, in vielen kleinen Dingen, die vielleicht auf den ersten Blick unbemerkt bleiben. Ich hatte wahnsinnig schöne Erlebnisse und fünf sehr glückliche Monate in Taiwan, sodass mein Herz bei der Abreise sehr schwer war und ich unbedingt zurückkehren möchte.

TIPPS, RANDOM FACTS

- Alle Rechnungen von Sachen die man kauft, enthalten Codes mit denen man Geld gewinnen kann
- Müllwagen mit lauter Melodie fährt herum, die alle hören und dann rausgehen, um ihren Müll zu entsorgen
- Stockwerke fangen bei 1 an, es gibt kein Erdgeschoss
- Der Regenschirm wird dein Must go Begleiter: es kann wirklich jederzeit regnen, auf den Wetterbericht ist nur selten Verlass und der Regenschirm ist optimal umfunktionierbar zum Sonnenschutz
- Achtung: Wenn du während des Sommersemesters gehst, landest du in der Monsunzeit und es kann sehr regnerisch und stürmisch werden
- Lass alle dicken Sachen zu Hause, der Gedanke "es könnte aber mal kalt werden" wird zu 99 Prozent hier im Süden nicht eintreten, also leichte lockere Sachen, auch nicht viele geschlossenen Schuhe mitnehmen, Badelatschen sind hier völlig i.O. auf den Straßen
- Wenn du in ein Restaurant reinkommst, wird die meist eine Speisekarte ausgehändigt, wo du ankreuzt was du möchtest. Entweder du hast Glück und chinesisch sprechende Leute mit dir oder du kreuzt auf gut Glück an und lässt dich überraschen - macht beides Spaß, denn englische Menüs sind eine Seltenheit. Vielleicht gibt es noch ein paar Bilder die herumhängen, das macht es nochmal hilfreicher und du wirst überrascht sein wie schnell du die Zeichen für verschiedene Mahlzeiten lernst
- Ja sagen- Auch wenn man nicht genau versteht, was passiert, empfehle ich einfach zu Einladungen und Vorschlägen immer erstmal ja zu sagen. So ergeben sich tolle Gelegenheiten und Bekanntschaften.